

Auf der Wendletreppe des Bewusstseins : Interview mit Hans-Peter Meier-Dallach

Autor(en): **Meier-Dallach, Hans-Peter / Elias, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Wendeltreppe des Bewusstseins

NORBERT ELIAS IM GESPRÄCH MIT
HANS-PETER MEIER-DALLACH

Der Soziologe Norbert Elias hat ein Leben lang über die Zivilisation nachgedacht. «Hochparterre» besuchte den Patriarchen der Kulturgeschichte in seiner Amsterdamer Wohnung.

Norbert Elias ist über neunzig Jahre alt und erwartet mich auf zehn Uhr abends in seiner Wohnung in Amsterdam. Während des Flugs, auf der Fahrt vom Flughafen zum Bahnhof und von hier zum Hotel beschäftigen mich die Fragen an ihn, den Patriarchen der Soziologie. Das Stadtbild von Amsterdam hilft mir dabei. Die ringförmig angelegten Grachten, die durch kleinere Grachten verbunden sind, vermitteln ein Raumgeflecht, das den Stadtplan ersetzt. Die Bewegung durch die Stadt erschliesst sich aus einfachen Entscheiden an Verzweigungen der Kanäle. Das Kanalsystem gibt zum einen das Gefühl, das Technische, Künstliche und Gemachte sei ins Natürliche eingegangen, die Natur bediene sich des Technischen. Zum andern dominieren die Kanäle durch die Trägheit und Ruhe des Wassers und ihre einfache Anordnung die in Städten übliche Hektik und Anarchie der

Strassensysteme. Das eine Gesicht Amsterdams – ein Stück in das Stadtbild eingegossene Zivilisation.

Die andere, wilde Maske kenne ich bestens aus Zürich. Sie schreit aus den Röhren und Verkehrsstrassen, Passagen, Kreuzungen, Unter- und Überführungen und speit die Geräusche, Signale und Abgase einer beliebigen Grossstadt aus. Im Abseits der Kanalsstadt hier in Amsterdam erfahre ich sie um so drastischer: Zürich 1989 – ein Stück Entzivilisierung?

Norbert Elias denkt in grossen Zeiträumen und vergleicht unsere Momente mit Geschichte. Er wird mir heute abend antworten:

Elias: «Um überhaupt zu beurteilen, ob der Prozess der Zivilisation vorangeht oder nicht, muss man eine sehr gute Kenntnis der vergangenen Zeit haben. Ich meine auch Kleinigkeiten. Ich habe gerade eine Radiosendung über ein englisches Gefängnis gehört. Dort wurden im Mittelalter Menschen

für 10, für 20 Jahre festgehalten, aber die Verantwortung, ihnen auch Nahrung zu geben, war nicht da. Sie mussten an der Tür betteln. Alles zusammen haben wir heute eine höhere Lebenserwartung, einen sauberen Umgang miteinander. Wir brauchen nicht alle zu fürchten, dass wir uns gegenseitig ständig infizieren, wir brauchen auch nicht zu fürchten, dass der Nachbar mit einem Messer auf uns losgeht. Wir leben ein überaus zivilisiertes Leben.»

Elias hat sich auch mit Stadtentwicklung beschäftigt. Sein Interesse gilt aber vor allem der Entwicklung der Menschheit. Im «Prozess der Zivilisation» wird eine fortschreitende Linie gezeichnet. Die Maske des Primitiven, Unzivilisierten weicht mehr und mehr dem gleichmässig beherrschten Antlitz. In ihm geht natürliche Vitalität in einer Mimik auf, welche die verinnerlichten Werte einer sich entwickelnden Zivilisation zum Ausdruck bringt.

Über Hochparterre

Es ist zehn Uhr, Norbert Elias empfängt mich, offeriert mir einen Brandy und stellt die erste Frage mir:

«Ich kenne den Ausdruck «Hochparterre» aus Deutschland. Ich weiss nicht, ob in der Schweiz «Hochparterre» dieselbe Bedeutung hat wie in der deutschen Tradition. In meiner Zeit, ich war noch in der Kaiserzeit in Deutschland, da war «Hochparterre» im Unterschied zum Parterre eine Wohnung, die ein relativ hohes Prestige hatte. Ist das auch heute noch so – in der Schweiz?»

Ich wusste keine Antwort; «Hochparterre» ist für mich ein Signet – ohne reich und arm. Eine Wissenslücke, weil ich jener Zeitmode unterlegen bin, nach der die sozialen Klassen gestorben, Stände verschwunden seien und eine Gesellschaft sich selbstverwirklichender Individuen am Entstehen sei. Den Gedankensprung vom Hochparterre zur Hochtreppe erlebe ich erst anderntags auf der Tour durch die Grachten. Abschiedsstimmung von den Altreichen Amsterdams, welche der Hinweis des Reiseführers mit dem Fingerzeig auf das Bild erweckt, dass früher die Höhe des ausser Haus angebrachten Treppenaufgangs den Reichtum der darin sesshaften Familien markierte. Dazwischen demonstrierte Armut mit Transparenten und politischen Slogans an den Fassaden der Häuser. Und dann der neue Reichtum – anhand von Mietzinspreisen bestätigt der Reiseführer, dass in diesen Häusern heute Wohnen nur noch für die Banken möglich ist.

Höhenflug

Die Bücher von Norbert Elias sind intellektuelle und zugleich anschauliche Reisen in die Geschichte. Elias wehrt sich gegen die bei Historikern häufig zu kurzatmig herausgeschnittenen

und in Schubladen abgelegten Teile der Geschichte. Er lehrt nicht den Tiefflug, sondern bewegt zum Höhenflug, denkt nicht in Zuständen, sondern in Prozessen.

«Wir leben in einer Welt, die im Fluss ist, und wir merken sehr, dass sie im Fluss ist. Warum statische Begriffe, als ob das, was heute ist, ein Endzustand wäre. Das ist es doch nicht... Man missversteht meine Theorie der Zivilisation vollkommen, wenn man sie als Zustand hinstellt. <Unzivilisiert> würde ich überhaupt nicht gebrauchen. Ich brauche auch den Ausdruck <zivilisiert> nicht. Ich spreche nur von Schüben in der einen oder der anderen Richtung. Zivilisation ist ein Prozess; etwas wird höher oder geringer. Zivilisation ist immer eine Bewegung in eine bestimmte Richtung.»

Die Bücher von Norbert Elias sind wohl auch deshalb so erfolgreich, weil die Richtung – die Flugbahn der Geschichte – so klar bestimmt ist. Sie führt zu uns, zur abendländischen, europäischen und westlichen Zivilisation hin. Ein weiterer Grundzug im Werk von Elias beruhigt: das Vertrauen in die Balance und in die Fähigkeit der Menschheit, Gleichgewichte finden zu können. Er erklärt mir:

«Ja, ich sehe – das ist die Basis in meiner Theorie der Zivilisation – Zivilisation immer als ein Balanceverhältnis zwischen Entzivilisierungs- und Zivilisierungstendenzen. Man könnte sehr richtig sagen, die Vorbereitung des Atomkrieges war bis vor kurzem sicher ein Zeichen der Entzivilisierung. Aber auf der anderen Seite ist die stärkere Betonung der Menschenrechte offensichtlich die Strähne eines zivilisatorischen Prozesses.»

Wendeltreppe

In jüngster Zeit ist die Rede von der Unsicherheit, Ambiguität und «Unübersichtlichkeit» unserer Gegenwart. Manche Situation mag an die Stimmung des Wartesaals erinnern, wo nicht klar ist, wann und in welche Richtung der Zug abfährt. Auch Elias – in seinem Werk stets auf feste Richtungen und die Balance vertrauend – zögert, als ich ihn frage, ob er heute ein Gleichgewicht sehe:

«So wie die meisten Zeitalter befinden wir uns heute in einem Gemisch zivilisatorischer und entzivilisatorischer Schübe.»

Ich denke an eine Stelle aus seinem Buch «Über die Zeit»:

«Aber dann ist es möglich, auf der Wendeltreppe des Bewusstseins eine Stufe höher zu steigen. Dann rückt mit dem vierdimensionalen Geschehen (Raum und Zeit) zugleich auch die fünfte Dimension, also Menschen, die das Geschehen in Zeit und Raum wahrnehmen und verarbeiten, ins Blickfeld der Beobachter. Die letzteren sehen in diesem Falle gewissermaßen sich selbst als Beobachter des vierdimensionalen Geschehens auf der nächstniedrigeren Stufe

FOTOS: ANDRÉE JULIETTE LAMOTH JR.





Hans-Peter Meier-Dallach ist Soziologe und lebt in Zürich.

der Wendeltreppe stehen.» (Über die Zeit, XLVI).

Elias denkt die Geschichte in einem «Modell von Menschen, die aus verschiedenen Stockwerken und dementsprechend mit verschiedenen Perspektiven wahrnehmen und untersuchen können».

Die Menschen lernen auf jeder Stufe, ihren Raum und sich selbst darin neu zu sehen. Auf jeder Stufe entstehen neue Bilder – werden alte zu einseitig, gefährdet oder falsch. Die Wende zu einer höheren Stufe auf der Treppe kündigt sich zum einen daran, dass alte Metaphern und Symbole ihre Kraft verlieren und neue Bilder auftreten.

Norbert Elias schreibt auch Gedichte. Seine Fähigkeit, metaphorisch zu denken und abstrakt Gedachtes ins einfache Bild aufsteigen zu lassen, beeindruckt in seinen Büchern und heute abend während des Gesprächs. Er teilt mir denn auch am Schluss des Gesprächs eines seiner nächsten noch geplanten Werke mit – eine Arbeit über diese fünfte Dimension, den Umgang des Menschen mit Symbolen. Ausser-

dem wird ein Buch erscheinen über den «Nationalcharakter der Deutschen». Geflecht und Verflechtung sind Kerngedanken für den alten Mann. Die Begriffe wirken botanisch und idyllisch. Es gibt manchen Grund, für heute das Bild der «hydraulischen» Gesellschaft zu wählen. Angesichts der ökologischen Probleme kann das Auge der Beobachter für die fein verästelten und hochkomplexen Austauschbeziehungen der industriellen Zivilisation, ja für die Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen den grossen politischen Machtblöcken stumpf und dafür für die andere Seite des Prozesses sensibel werden. Die Geschichte verwandelt sich in einen ununterbrochenen und immer brutaler werdenden Beutezug mit neuen Opfern. Lange waren die westlichen Zivilisationen daran allein beteiligt. Heute marschiert die ganze schnell wachsende Menschheit mit – und beginnt zaghaft zu ahnen, dass nach den Tieren und den Wäldern die Menschenwelt das letzte Opfer des eigenen Beutezugs werden kann.

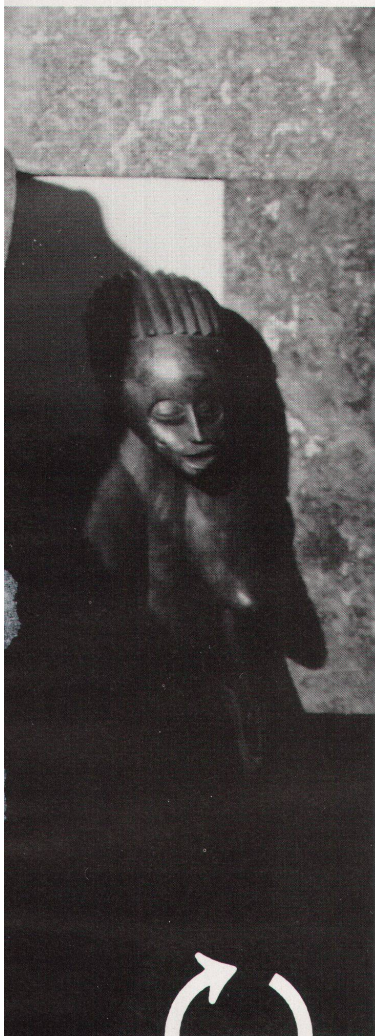
Furchtbild

Norbert Elias hat die Bedeutung von «Furchtbildern» für das Wissen stets herausgearbeitet. Ich stelle die Kernfrage im Verlauf unseres Gesprächs:

«Ihr Name wird immer mit dem Prozess der Zivilisation verbunden. Heute aber werden die Fragezeichen an die Zivilisation sehr grossgeschrieben. Wie sehen Sie Entzivilisierung heute – ist sie dramatischer denn je?»

«Nein, ich meine, Kriege hat es immer gegeben. Der 30jährige Krieg war etwas ganz Abscheuliches. Eine der erstaunlichsten Sachen ist, dass das zerstörte und besiegte Deutschland nach zwei verlorenen Kriegen recht wohl lebt. Die Siegermächte waren gezwungen, dem Besiegten sofort wieder auf die Beine zu helfen. Zum Teil aus Angst vor Russland oder was immer es war, aber jedenfalls, die Besiegten in früheren Tagen waren sehr oft für mehrere Generationen verarmt. Wir befinden uns in einer Zeit, in der der Sieger den Besiegten aufhilft.»

Das ist wohl die eine Ebene. Aber wir sind heute konfrontiert mit Bedrohungen, die die ganze Zivilisation aus-



löschen. Mit einem Knopfdruck – oder allmählich: Tote Bäume, verseuchtes Wasser, keine Luft zum Atmen.

«Es bedrückt mich ein bisschen, was Sie sagen. In Ihrer Generation gibt es eine sehr starke Neigung zu einem stationären Pessimismus. Man sieht nur, was schlecht ist, und will eigentlich gar nicht sehen, dass es viel Gutes in unserer Zeit gibt. Ich kann es mir nicht ganz erklären warum... Also zum Beispiel, wenn ich Ihnen sagen würde, wir haben heute Schwierigkeiten mit unserer Umwelt, und wir machen einen sehr braven Versuch, mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden. Sehen Sie eigentlich die Versuche, mit diesen Schwierigkeiten fertigzuwerden, nicht?»

«Es gibt blauäugige Perspektiven, dass uns die technische Zivilisation retten werde. Und es gibt Ansichten, wonach die ökologischen Gleichgewichte nicht mehr zurückzugewinnen sind. Der Blick in die Vergangenheit zeigt eines nicht, die grossen Risikoprobleme, welche heute die Menschheit als Ganzes betreffen. Ist die heutige Zeit nicht vor erstmalige Fragezeichen gegenüber ihrer Zivilisation gestellt?»

«Das ist ganz richtig, aber man muss hinzufügen: nach der Bewältigung vieler früherer Probleme. Also zum Beispiel: Die grössten Formen der Infektionskrankheiten, die als Epidemien noch im 19. Jahrhundert bis zu einem Drittel der Bevölkerung hinwegrafften, sind bewältigt. Cholera-Epidemien, die so regelmässig kamen, sind nicht mehr da. Die Umweltproblematik ist relativ neu. Aber nur relativ, denn die Cholera war auch eine Umweltproblematik. Ich beurteile es ausserdem als einen zivilisatorischen Gang, wenn wir heute die Menschheit als Einheit verstehen, in viel höherem Masse als früher. Die neuen Probleme, die sich stellen, sind nur möglich, weil wir als Menschheit, als Einheit, den Problemen unserer Umwelt gegenüberstehen. Sie können nicht nur von Frankreich oder Amerika gelöst werden. Wir müssen die ganze Menschheit mobilisieren, um mit den Umweltproblemen fertigzuwerden. Und das ist ein zivilisatorischer Fortschritt.»

«Kann das die gleiche Zivilisation sein, welche diese Lösungen in Menschheitsperspektive finden kann?»

«Die Umweltverschmutzung kann in China ebenso stark vor sich gehen wie in England. Ich meine, das ist ja doch eine Zivilisation. Die Umweltfrage bringt uns mehr als früher zum Bewusstsein, dass es nur eine Menschheit gibt. Die Umweltschäden machen nicht vor den Grenzen halt, die wir politisch etabliert haben.»

«Wer hat die Machtkompetenzen, Umweltregelungen durchzusetzen?»

«Macht spielt natürlich eine zentrale Rolle. Aber die Macht wird heute weitgehend eingeschränkt durch die Ideologie der Demokratie. Ich weiss alle die Schwächen der Demokratie, aber dass der amerikanische Präsident in anderen Ländern Demokratie propagieren muss, bedeutet auch, dass er sich selber den demokratischen Regeln unterwerfen muss. Und heute machen die Russen einen wahrscheinlich zum Fehlschlag verurteilten Versuch. Gorbatschow unterstellt sich selbst einem gewissen Zwang, um eine Reorganisation des russischen Landes herbeizuführen und es zu demokratisieren, weil die Tyrannei Schiffbruch erlitten hat. Alles das kann man wirklich beim besten Willen nicht als antizivilisatorische Bewegungen hinstellen. Wir wissen nicht, wie es ausgeht. Es kann in Russland alles noch kaputtgehen. Aber jedenfalls sind das Versuche, die einzigartig sind, die sehr bewundernswert sind. Ich bin mit unserer Zeit gar nicht unzufrieden.»

Das ist das Feld der Weltpolitik. Aber in unseren Städten, im Alltag passiert doch wenig, das Ihrem starken Optimismus recht gibt.

«Ich halte es für durchaus möglich, dass sich schon – vielleicht müssen die Symptome der Verschmutzung noch etwas stärker werden – bei der gegenwärtigen Stärke der Verschmutzung genug Menschen in Bewegung setzen, um zu bewirken, dass etwas getan

wird. Wenn wir noch weitere Verschmutzungen haben werden, wird noch mehr getan werden. Das ist eine Dialektik. Aber die Hände in den Schoß zu legen und zu sagen, wir sind verloren, das finde ich nun unverstänglich.»

Norbert Elias teilt das ökologische Furchtbild der skeptischen Generation nicht, oder er wendet es ins Positive und Machbare. Trotz seines schonungslosen Blicks auf die «brutalen» Ereignisse der Geschichte ist er ein Denker gegen Furchtbilder und Schwarz-Weiss-Schemata. Er sieht über Grenzen hinaus, vermeidet feststehende Punkte oder Vorgegebenheit. Er verweigert sich der Enklave einer Blickrichtung oder eines Bildes. Hier des Bildes von Raum, unserer Umwelt und der Natur. Ich bin wohl Gefangener des begrenzten Blickwinkels der jüngeren – später vielleicht «ökologisch» etikettierten – Generation. Norbert Elias war bei Ausbruch des 2. Weltkriegs in meinem Alter. Er hat den Prozess der Zivilisation in den anderen Bildern – im Bild der Gesellschaft, der Politik und des Staates – vorgedacht. Er hat die Entzivilisation in diesen Horizonten erlebt und erfahren – in den dramatischen Ereignissen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs – und meint denn auch:

«Wir handeln heute realistischer als die Menschen, die uns in zwei Weltkriege eingeführt haben.»

Die westliche Zivilisation liegt auf der Sonnenseite der Weltgesellschaft. Die Angst vor dem Dritten Weltkrieg ist gesunken. In der Folge der Ost-West-Entspannung baut sich ein politisches Hoch auf, das in Länder der dritten Welt – auf die Schattenseite – strahlt. Sonnenseite heisst auch Konsum und zunehmender Luxus: Ist das auch noch Zivilisation?

«Auch das kann ich nur beantworten, indem ich sage, es ist ein Zeichen, wie gut es uns geht, dass wir wieder ein grösseres Interesse – sagen wir einmal am Design – am «Wie» des Löffels haben. Das ist ein Zeichen dafür, dass wir Zeit haben, diese Dinge zu betrachten, dass es uns Freude macht, wenn die Dinge schön gestaltet sind, dass wir uns in einem Zivilisationsschub befinden. Es geht uns relativ gut. Im Barock gab es auch einen solchen Schub, wo die Form, die Geformtheit der Dinge sehr wichtig wurde. Ich weiss nicht, wohin es heute mit der Form geht. Aber dass Sie mir versichern und ich im Grunde auch glaube, dass man heute viel den grösseren Geschmack für die Form, die Formung der Dinge hat, grösseren vielleicht als im 19. Jahrhundert, ist ein Zeichen – ja, ich kann mir nicht helfen, dass es mit unserer Zivilisation recht gut steht.»

Während des Gesprächs werden Distanzen bewusst. Elias betont die Distanz und entzieht sich einer zunehmenden Dringlichkeit und Aktualität.

Elias lesen

Norbert Elias, 1897 in Breslau geboren, gehört zu den grossen Soziologen unseres Jahrhunderts. Was ist die abendländische Zivilisation, wie hat sie sich entwickelt, was sind ihre Ziele, das sind die Fragen, auf die Elias eine Antwort sucht. Er hat damit auch zur Geschichte des Designs beigetragen. Sein bekanntestes Werk «Der Prozess der Zivilisation» kann auch als Entwicklungsgeschichte des Dings gelesen werden. Von der vorindustriellen Epoche bis heute untersucht er das Ding und seine Beziehung zu den Umgangs-, Wahrnehmungs- und Bewusstseinsformen des Menschen.

Der Erfahrungshorizont von Elias reicht in die Kaiserzeit zurück. Sein Werk spiegelt – ich erfahre es im Gespräch – die Ereignisse und Erfahrungen des industriellen Jahrhunderts, seiner politischen Tragödien und Aufbrüche. Das Werk ist umfangreich, facettenreich und für ein breites Publikum leicht zugänglich geschrieben. Seine bekanntesten Bücher heissen: «Über die Zeit», Frankfurt a. M. 1984. «Die Gesellschaft der Individuen», Frankfurt a. M. 1987. MD

Norbert Elias, «Über den Prozess der Zivilisation», Frankfurt a. M. 1976 (Band I)

Norbert Elias, «Wandlungen der Gesellschaft», Frankfurt a. M. 1976 (Band II)

Norbert Elias, «Über die Zeit», Frankfurt a. M. 1984

Norbert Elias, «Die höfische Gesellschaft», Frankfurt a. M. 1983



Distanz hat er auch zur modernen Ding- und Warenwelt, zum Beispiel zum Auto:

«Ich habe keine Beziehung zum Auto, weil ich nie Auto gefahren bin. Ich kann nicht Auto fahren. Ich bin auch aus der Generation, wo man das nicht automatisch lernt als junger Mensch, und ich komme ganz gut aus. Aber ich muss gestehen, dass, wenn es nötig ist, meine Freunde und Freundinnen mich im Auto mitnehmen.

Ich glaube, ich muss noch eines hinzufügen. Natürlich wird mir klar, dass das Auto und die Autokultur auch gewisse Vorteile mit sich bringen. Es hat viele Nachteile, aber Menschen können zum Beispiel durch das Auto ihre völlige Unabhängigkeit von anderen bewahren. Sie können im Auto schlafen, sie können im Auto essen; es ist, als ob es ein kleines Haus auf Rädern wäre. Ich will nur dem, was über das Auto zu sagen ist, diese kleine Facette hinzufügen.»

«Zivilisierung war früher, wie Sie so schön zeigen, in erster Linie Erziehung, Arbeit am Menschen. Später, in der Entstehung der industriellen Gesellschaft, war Zivilisierung gleichlautend mit Disziplinierung durch Arbeit.

Meine Behauptung: Zivilisierung erfolgt heute auch durch die Ware – durch die Gesellschaft der Waren, Dinge und Konsumgüter. Die Ware – ist sie der moderne Zivilisationsagent?»

«Das kann man sagen. Aber erlauben Sie mir eine kleine Korrektur. Die Regulierung der Triebe, die eine der zentralen zivilisatorischen Aspekte darstellt, ist nicht nur im Zusammenhang mit anderen nötig, wird nicht nur durch andere ausgeübt oder um anderer willen, sondern weil ohne Regulierung der eigenen Triebe man selbst den Trieben so ausgeliefert ist wie ein kleines Baby. Es ist schmerzhaft und gar nicht schön, seinen eigenen Trieben ungehemmt und unbewältigt ausgeliefert zu sein. Sie haben die Ware als Beispiel genommen, dass zivilisierenderweise die Ware einen Zwang auf uns ausübt. Sie wollten damit sagen, wir sind gewissermaßen um der Ware willen zivilisiert, aber ich habe dem entgegenzuhalten, dass man zivilisiert werden muss, zivilisiert wird, um ein Mensch zu werden. Man ist nicht ein Mensch, wenn man das Ungetüm der eigenen Triebe nicht in bestimmter Weise zu regulieren vermag, und das zentrale Problem ist das Problem der

Balance zwischen der Notwendigkeit, die eigenen Triebe zu regulieren und der Erfüllung der eigenen Triebe, die nach Erfüllung verlangen. Wir müssen in die rechte Balance zwischen der Erfüllungsmöglichkeit und der Zähmung der Triebe um unserer selbst willen finden. Das ist eigentlich die Aufgabe.»

Das Kräftespiel zwischen Zivilisation und Entzivilisation wird im Kampf zwischen Trieben und Werten des Individuums mitentschieden. Aber unsere auf privater Konkurrenz bauende Warenwelt prägt Menschen doch stark?

«Es tut mir ein bisschen leid, dass Sie bei der Ware beharren und gar nicht auf das, was ich sage, reagieren, dass um der Menschlichkeit willen die Zivilisierung wichtig ist. Ohne Zivilisierung würden wir nicht Menschen sein. Die Menschen zivilisieren einander und sich selbst. Sie betonen die Ware zu sehr. Ich meine, die Zivilisation als Zivilisierung geschieht ja auch um anderer Menschen willen.

Die Schwierigkeit entsteht, wenn die Zähmung der Triebe die Lustfähigkeit und Erfüllungsmöglichkeit zu stark beeinträchtigt. Das ist die Schwierigkeit, die richtige Balance zu finden. Eine Balance, die einem nicht erlaubt, den tyrannischen Trieben ausgeliefert zu sein. Die Triebe sind tyrannisch. Ich gebe Ihnen zu bedenken, dass ein Mensch, der wie ein grosses Baby schreien muss, wenn es hungrig ist, lächeln muss, wenn die Mutter sich zeigt, ganz seinen Trieben ausgesetzt ist, trotz eines erwachsenen Körpers noch mit jener Ungehemmtheit der Triebe beladen ist, die ein Baby hat. Der wäre kein Mensch. Zur Vermenschlichung gehört die Zivilisation.»

Anderntags im geräuschlosen Glaspalast des Amsterdamer Flughafens. Der Abflug ist verspätet. Ich sehe die gleichen Gesichter – Schweizer, die nach Zürich zurückfliegen. Zu den Business-Gebärden während des Hinflugs sind vor dem Rückflug die Weekend-Erwartungen in den Gesichtern und die Duty-free-Shop-Säcke in der Hand hinzugekommen. Vier junge Schweizerinnen und Schweizer treffen dazu. Sie kommen in Shorts, mit Rucksäcken und Cowboy-Hüten, direkt aus Amerika. Auf einer Rollbahn gleiten wir zum Jet, über die Rollpiste donnern wir treppenförmig in den Himmel. Am Sichtfenster machen zu Punkten zusammengeschrumpfte Jets die jüngste Zivilisation sichtbar, die sich als Netz von Luftstrassen über das in Beton und Stahl gegossene irdische Verkehrssystem spannt, in alle Richtungen der Welt verzweigt und überkreuzt. ■

